

Andacht von Propst Oliver Albrecht

auf der Stadtsynode der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach am 28. April 2021

EG 369

*Wer nur den lieben Gott lässt walten
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.*

*Was helfen uns die schweren Sorgen,
was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.*

Liebe Geschwister!

Versuchen Sie, für einen Moment, einen wirklich kurzen Augenblick, sich einmal vorzustellen, diese Pandemie würde uns noch die für die nächsten 5- oder sagen wir gleich lieber 8 Jahre den Atem rauben.

Ich habe das einmal gemacht. Ich kam nicht umhin, das einmal zu tun. Denn in vielen Gesprächen mit Ärztinnen und Ärzten und Politikverantwortlichen kam genau dieses Szenario als nicht undenkbarer Möglichkeit zur Sprache.

Mit meinem zugegeben begrenzten Überblick halte ich das für Unwahrscheinlich. Aber die Argumente waren gut und beschränkten sich nicht nur auf Resistenzen und Doppel-Mutanten.

Es waren auch alltäglich nachvollziehbare Gedankengänge dabei.

In mir ging alles zu, wie in einer Starre: 5 oder gar 8 Jahre: Schule, Wirtschaft, Kultur und ehrlich gesagt auch die unzähligen kleinen Dinge, die mein Leben kostbar machen. Jede und jeder von uns hat ja auch seinen persönlichen Corona-Schmerz, oft denken wir, es sei im Vergleich jetzt wirklich keine große Sache und trauen uns gar nicht zu jammern. Weil andere wiederum ja viel zu laut jammern.

5-8 Jahre: ich weiß noch, wie ich einmal nach so einem Gespräch auf „Meeting verlassen“ gedrückt habe und wie gelähmt minutenlang noch auf meinem Stuhl saß.

*Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu;
denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

*Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lasset uns viel Guts geschehn.*

Andacht von Propst Oliver Albrecht

auf der Stadtsynode der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach am 28. April 2021

Nachts bin ich dann aufgewacht. Geht ja vielen von uns zur Zeit so. Aber dieses Mal war es schön. Ich dachte: wenn das jetzt wirklich so viele Jahre sind, dann mache ich das anders. Dann sage ich jetzt nicht mehr zu Beginn eines Zoom-Meeting: „Eigentlich wäre es schöner, sich in echt zu treffen.“. Vielleicht ist es das, wer weiß. Ich habe da auch so diffuser werdende Erinnerungen. Aber jetzt Zoom, alle da, viel mehr als sonst, 20 Minuten vorher schon. Und es wird gut, ziemlich gut und in der breakout Session lerne ich zwei wunderbare Menschen kennen, die hätte ich in der angeblich so sensationellen Kaffeepause nicht einmal begrüßt.

Ich werde jetzt auch endgültig, wirklich endgültig nichts mehr verschieben auf irgendein „danach“. Ja, noch mehr: ich werde mir und uns abgewöhnen, die spezielle Form, unter der jetzt etwas verantwortlich möglich ist, als defizitär zu empfinden oder gar zu beschreiben. Es ist jetzt so. Es hilft mir jetzt nicht, dass es andere Zeiten gab. Und ob es irgendwann Zeiten gibt, wo alles wieder wie früher ist, da habe ich starke Zweifel, nicht nur weil „Früher“ ohnehin eine problematische Kategorie ist.

Das meine ich theologisch. Und deswegen auch ganz praktisch wie ein guter Freund, der sagte: „Es ist schon die Frage, ob ich je wieder ein Stück Kuchen essen werde, über dem mit viel Spucke gerade eine Kerze mehr als im vergangenen Jahr ausgeblasen wurde.“ Ich glaube, er sprach von einer Nahtoderfahrung.

Zwischen meinem 9. und 13. Lebensjahr habe ich unzählige Abenteuerromane gelesen. Und ich muss Ihnen gestehen: insgeheim wünschte ich mir, auch einmal in einer solch aufregenden Zeit zu leben.

Jetzt habe ich den Salat. Aber ich weiß noch: die Heldinnen und Helden waren die, die neue Situationen als erste antizipiert haben. Nicht die Krisengewinnler, das waren die Schurken, die gehören natürlich auch dazu.

Aber die Helden*innen waren es, die als erste aus der jammernden Retronummer und der zögerlichen Vertröstungskiste ausstiegen. Die die Zeichen der Zeit erkannten und besprachen und taten, was jetzt dran ist.

Und ich geh noch einen Schritt weiter: was schon lange dran war, aber in der Krise plötzlich brutal sichtbar wird. Die Krise reißt auch die Kirche aus der lamourjanten Selbstbeschäftigung und setzt Neues in Gang. So ist es mit dem Gottesvolk: Denn das war in der ägyptischen Sklaverei so, in der babylonischen Gefangenschaft, im Garten Getsemani und auf Golgatha unter Nero und im 30jährigen Krieg. Und das ist – bislang 10 Nummern kleiner – unter Corona so.

Wir werden reden und beten müssen, was jetzt gerade an die Oberfläche kommt. Und wo wir stehen, genauer: welche Position im Glauben jetzt zu beziehen ist.

Ich sehe das noch nicht ganz deutlich. Ich höre viele gute Gedanken und kann immer wieder auch zustimmen. Eine noch dumpfe Ahnung wird gerade stärker: wir müssen wieder Kirche der Armen werden. Nicht in Denkschriften, sondern in unserer Existenz. Denn das wird doch deutlich, überdeutlich: wer die Verlierer sind, weil sie es schon immer waren. Wir jedenfalls nicht. Und das sei hier Gott geklagt.

*Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzt jeglichem sein Ziel.*

Andacht von Propst Oliver Albrecht

auf der Stadtsynode der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach am 28. April 2021

*Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
Den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Wie gesagt: 5 bis 8 Jahre, das glaub' ich gar nicht. Das will ich gar nicht glauben. Aber das andere Glauben, dass dem Christus glauben und nicht mehr der Versprechung und Vertröstung und erst recht nicht dieser entmutigenden Ideologie des Früher, dieses dem Christus glauben: das lässt mich doch dann sagen: „Ja!“

Und: „So ist es“ und das bedeutet ja nichts anderes als Amen.

So lasst uns Amen sagen zu dieser verrückten Zeit und zurechtrücken, was unser Ding ist und das Unsere getreu verrichten.

*Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu;
denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*